

Unfreiheit, Unmenschlichkeit ausbleibt, während die einzelnen Gläubigen als Adressaten einer strengen Morallehre behandelt werden.

Dieses Schweigen mag in manchen Kontexten so tief in die eigene Identität eingedrungen sein, dass es zu einer zweiten Natur geworden ist. Wenn Identitätspolitik auf Machterhalt setzen, dann sind blinde Flecken eine notwendige Folgeerscheinung.

Die folgenden Texte reflektieren das Schweigen und das Sprechen der Wahrheit in der Kirche. Sie stammen aus Brasilien, aus Kanada und aus Kroatien. Sie nehmen die jeweiligen Kontexte zum Anlass, um nach dem zu fragen, was genuine Aufgabe der Kirche ist: zu sprechen - und die Wahrheit zu sprechen.

Ergänzt wird das *Theologische Forum* durch ein Interview mit dem Kirchenhistoriker Hubert Wolf über Pius XII. und das Verfahren seiner Seligsprechung, das bei vielen innerhalb und außerhalb der Kirche Unruhe hervorruft - vor allem wegen der Haltung Pius' XII. zur nationalsozialistischen Judenverfolgung.

Das Verhältnis von Wahrheit, Autorität, Macht und Sakralität in der Kirche

Luiz Carlos Susin

Den Kern des Problems des nicht als solchen anerkannten Missbrauchs - es gibt Missbrauch unterschiedlicher Art wie sexuellen, intellektuellen, moralischen und spirituellen - könnte die Frage des „Sakralen“ bilden. Es handelt sich dabei um eine Frage, die einzelne Menschen ebenso wie Institutionen in ein religiöses Ambiente einbezieht, welches durch „sakrale“ Elemente und Elemente des „sakral Christlichen“ konstituiert ist - und dies nach aller Kritik der Moderne am Sakralen. Bestandteil der Lehre und Praxis der Kirche ist es, die Hierarchie als Ordnung von Gewalten anzusehen, die ihre Sakralität vom Neuen Testament her durch göttliche Offenbarung erlangten (vgl. *Lumen Gentium*, 18ff). Angesichts der nachgewiesenen Fälle von Missbrauch gesteht die Hierarchie indessen öffentlich Versagen oder Unkenntnis ein und bittet um Vergebung. Ist sie nach wie vor wirklich „sakral“? Das ist eine komplizierte Frage. Und angesichts komplexer Fragen setzt sich jede einfache Antwort ins Unrecht. Es ist nötig, der Versuchung dualistischer, vor allem manichäischer Lösungen zu widerstehen: Die Macht, und in diesem Zusammenhang speziell die legitime institutionelle Gewalt im Sinne

einer anerkannten Autorität, stellt eine Notwendigkeit des gesellschaftlichen Lebens dar, und dies gilt auch für die Kirche. Im Fall der Kirche ist es zielführend, drei Ebenen zu unterscheiden, ohne sie voneinander zu trennen: die des Evangeliums, die der Religion und die des Sakralen. Ich werde mich vor allem auf den dritten Aspekt konzentrieren.

I. Das Evangelium der Wahrheit und die Diskussion über Autorität und Macht

Was die Erinnerung an Jesus betrifft, so ist es einerseits leicht, seine charismatische Autorität im besten theologischen Sinne anzuerkennen: seine *exousía* als Träger des Geistes des Vaters. Andererseits wurden diese Autorität und diese Macht zugunsten der Wahrheit in ihrer prophetischen Gestalt ausgeübt, was in einem Spannungsverhältnis und in Gegensatz zu den Mächten dieser Welt und zu der sakralen Macht des Tempels und des Gesetzes stand. Schlagende Beispiele dafür sind Jesu Haltung vor Pilatus (Joh 19) und seine Kritik an der um den Tempel zentrierten Religion (Mt 23).

Der Vorschlag, wie Jesus zufolge Autorität und Macht auszuüben sind, ist hinreichend bekannt: Es handelt sich in erster Linie um die Ausübung des Dienstes, um Sorge und Fürsorge, und nur in diesem Kontext der *kénosis* ist eine Autorität auch eine Vollmacht zu lehren. Doch das Neue Testament umfasst auch die nachösterliche Zeit, die Zeit der christlichen Gemeinden, welche Bezugspersonen der Autorität und der Leitung brauchten, Hirten, die ihre Herde widerspiegeln. Das Neue Testament selbst kaschiert die Spannungen zwischen dem, was Jesus an Neuem brachte, und der Notwendigkeit irgendeiner Art von Kontinuität zur Tradition und irgendwelcher neu entstehender hierarchischer Institutionen nicht.

II. Die Institution des Religiösen, die Wahrheit und die Deutungen

Ohne Glaube und Religion oder Evangelium und Religion voneinander trennen zu wollen ist es wichtig, die Unterscheidung anzuerkennen: *Religion* ist *menschlicher* Ausdruck des Glaubens und des Evangeliums. Die Religion strukturiert sich im Umfeld der Gemeinschaft, der Gesellschaft und Kultur. Was für die anderen religiösen Traditionen gilt, das trifft auch auf das Christentum in dem Maße zu, in dem das Evangelium historisch zur christlichen *Religion* geworden ist. Lehrinhalte, Dogmen, eine das Verhalten und Denken bestimmende Disziplin, Rituale und die Hierarchie sind konstitutive Elemente der Religion. Und innerhalb der Religion erweist sich die Hierarchie als noch komplexer, juridischer und dogmatischer, da sie Grenzen zu ziehen und ein Selbstverständnis festzulegen hat.

Sobald das Christentum zu Religion und Kultur wird und nicht nur Evangelium bleibt, teilt es ruhmreiche Momente und Konflikte der Religionen, doch es behält

den goldenen Leitfaden des Evangeliums bei, das auch Kriterium und Kritik der Religion ist, ja auch Selbstkritik, sofern es um das eigene Sein als Religion geht. Heute hat das „christliche“ Abendland kulturell Autonomie, die horizontale Beziehung der Demokratie und den Respekt vor der Religionsfreiheit zur Grundlage. Dem Evangelium kommt das Verdienst zu, historisch die Wurzel dieser Werte zu bilden. Die Berufung auf eine sakrale Autorität, auf ein *ius divinum* ausgehend von einer metaphysischen Vernunft oder einem Gründungsmythos stellt keine ausreichende Plausibilität mehr her. Das Christentum wird an seinen Früchten und seiner Praxis beurteilt.

Ein wichtiger Ausweg aus der Krise der Autorität und folglich auch der Macht ist der gelebte missionarische und dienende Auftrag der Kirche, der Erweis ihrer Liebe. Dann kann die dem Evangelium entstammende Quelle von Autorität und Macht, das christliche „Sakrale“, wieder sichtbar werden und von Neuem erstrahlen. Doch für unsere Fragestellung hier ist es nötig, mehr in die Tiefe zu gehen: Es geht um die Tendenz der Sakralisierung der religiösen Gewalt und deren Konsequenzen.

III. Die Sakralisierung der Macht, die Verdunkelung der Realität und ihrer Opfer

Das „Sakrale“ klingt so, als sei es ein unantastbares Geheimnis, das keiner Rechtfertigung bedürfe. Es gibt unterschiedliche Weisen, mit dieser Kategorie umzugehen. Wir treffen hier die epistemologische Unterscheidung zwischen Heiligkeit, Religiosität und Sakralität. Das „Sakrale“ fassen wir im anthropologischen Sinne als das *mysterium tremendum et fascinans* auf, aus dem die Notwendigkeit von *Opfern* und *Tabus*, oder, in modernerer Ausdrucksweise, von *Hingabe* und *Grenzen* entspringt. Das umfasst auch Hingabe und Grenze der Vernunft, des Willens und des Verhaltens, wobei selbst das Recht dem Mysterium des Sakralen untergeordnet bleibt. Auf diese Weise können wir zum „archaisch Sakralen“ und zum *Homo sacer* Giorgio Agambens gelangen: Hier übt die Ausnahme Autorität über die Regel aus und etabliert sich als Regel, die die Regel außer Kraft setzt. So lässt sich der Absolutismus verstehen, der sich auf göttliche Gewalt berief und zum Axiom Hobbes' gelangte: *auctoritas, non veritas facit legem*. Diese Autorität muss sich mit der unübertragbaren Sakralität vermischen, wobei gilt: *Princeps legibus solutus est*. Das Prinzip – und der *princeps*, also der Fürst – ist

Luiz Carlos Susin OFMCap, geb. 1949 in Caxias do Sul, Brasilien, ist Professor für Systematische Theologie an der Päpstlichen Universität von Rio Grande do Sul sowie an der Franziskaner-Hochschule für Theologie und Spiritualität, beide in Porto Alegre, Brasilien. Er ist Generalsekretär des Weltforums für Theologie und Befreiung. Veröffentlichungen u.a.: *A Criação de Deus* (2003); *Deus, Pai, Filho e Espírito Santo* (2008); *Jesus, Filho de Deus e Filho de Maria* (1997). Für *CONCILIUM* schrieb er zuletzt (zusammen mit Jon Sobrino) den Nachruf auf José Comblin „Ein Weiser und Prophet“ in Heft 4/2011. Anschrift: Rua Juarez Távora, 171, 91520-100 Porto Alegre/RS, Brasilien. E-Mail: lcsusin@pucrs.br.

Schöpfer des Gesetzes und bleibt dem Gesetz übergeordnet. Hier liegt eine Umkehrung des Verhältnisses von Wahrheit und Autorität vor: Was die Autorität festlegt, wird zur Wahrheit: ein Prinzip des Nominalismus, das dazu dienen sollte, die Erhabenheit der göttlichen Freiheit über die objektive Wahrheit sicherzustellen. Innerhalb menschlicher, historischer und kultureller Bedingtheiten und im Kontext der menschlichen Ausübung von Autorität kann dieses streng theologische und auf das Gebiet der Theologie begrenzte Prinzip verheerend sein. Wir kennen dessen Symptome.

Eines der Symptome dieser gefährlichen logischen Verkehrung im Hinblick auf Autorität und Macht als Garanten der Wahrheit ist die Berufung auf die Sakralität, um die Elite der Macht strikt von den Untergebenen zu trennen. Eine Hierarchie, die - angefangen beim Dorfpfarrer - davon überzeugt ist, dass sie nur Gott allein Rechenschaft schuldig ist und nicht dem Volk sowie dessen Forderungen oder Rechten, und sich hierfür sakraler Argumente bedient, ja sogar das Evangelium zitiert, ist eine Elite, die die Sakralität als Bemäntelung benutzt und sowohl Wahrheit als auch Heiligkeit entstellt. Elite und „Klerus“ - der erwählte Teil - können hier ihre problematischste Gestalt annehmen. Dies stellt auch für die eine Falle dar, die dieser Elite angehören und davon profitieren.

Es sei mir hier ein anschauliches konkretes Beispiel aus meiner Erinnerung gestattet: Im Jahr 1980 bat mich Yves Congar bei einem Kolloquium, den *Codex Iuris Canonici* zur Hand zu nehmen und den ersten Kanon über die Rechte der Laien nachzuschlagen, den über die Heilmittel. Und er fragte, wie es denn sein könne, dass ein großer Teil der lateinamerikanischen Katholiken auf einen Glaubensvollzug reduziert würde, den wir im Blick auf die Protestanten kritisieren, nämlich auf das Wort ohne Eucharistiefeyer. Heute, mehr als dreißig Jahre danach, sind die Folgen tatsächlich verheerend. Auch für einen erschöpften Klerus in einem Lateinamerika, das immer stärker von den Pfingstkirchen geprägt ist. Doch, so schlussfolgerte Congar, die Hierarchie werde von der Sakralität, die sie für sich in Anspruch nimmt, daran gehindert, sich zu ändern.

Ein anderes Symptom ist das Geheimnis, dem man sakrale Bedeutung beimisst. Das Geheimnis, das aus den Klerikern „Märtyrer“ der Ohrenbeichte machen kann, ist innerhalb der zeitgenössischen Kultur selbstverständlich auch Therapeuten, ob nun verheirateten Männern oder Frauen, zugänglich. Doch es wird tatsächlich problematisch im Zusammenhang der Ausübung kirchlicher Gewalt. Die geheimen Beratungen „sub grave“ zur Ernennung von Bischöfen, die Politik, die nicht anerkennen will, dass sie Politik ist, und schließlich das - sogar bei gutem Gewissen - geheime Handeln in Ausübung der Leitungsgewalt und beim Fällen von Entscheidungen verdecken die Möglichkeiten gegenseitiger Unterstützung und, allgemeiner gesprochen, verdunkeln die eigentlich geforderte Transparenz von Prozessen. Natürlich gibt es pädagogische Situationen, in denen Klugheit und Barmherzigkeit gefordert sind, doch wenn es um eine systematische und selbstreferentielle Anwendung dieses Prinzips unter Berufung auf die eigene Sakralität geht, dann ist es praktisch unmöglich, Missbrauch zu vermeiden.

Ein anderes Symptom ist die Behandlung „inter pares“ ohne direkten Bezug zu

beteiligten Personen. Dies betrifft sowohl die unterschiedlichen Ränge innerhalb der Hierarchie als auch das Verhältnis zwischen Hierarchie und Laien. Diese typisch feudale und anthropologisch sehr stark verankerte Haltung betrifft in der Kirche die „einfachen Priester“, aber noch viel mehr die „einfachen Gläubigen“. Es gibt eine Entsprechung der Ränge gleicher Würde, die wenigstens indirekt diejenigen ausschließt, die zur Basis gehören oder denen eine geringere Amtswürde eignet. Dies kann zum Beispiel aus dem guten Willen heraus geschehen, den Laien die Wahrheit vorzuenthalten, um bei ihnen keinen Anstoß zu erregen. Aber es verläuft auch in umgekehrter Richtung und drückt sich dann in der Relativierung der Forderungen oder schlicht der Stimme der Laien überhaupt aus. Es gibt kein gegenseitiges Lernen, kein gegenseitiges Geben und Nehmen. Was von oben kommt, darf nicht diskutiert werden.

An dieser Stelle sei mir eine zweite persönliche Erinnerung gestattet: Anfang der Neunzigerjahre forderte uns der katholische Philosoph Enrique Dussel zu einem gründlichen Studium des Kirchenrechts auf, denn die Euphorie angesichts der Kapitulation des realen Sozialismus, die man in der Kirche wie im Westen feststellen konnte, könnte zusammen mit der Stärkung der Macht Roms in der Vorstellungswelt der neuen spirituellen Bewegungen die Möglichkeit von Entscheidungen eröffnen, die das Recht missachteten.

Ein weiteres Symptom ist die Verhärtung und sind die Verzerrungen der Kommunikation, denn die Sakralität, um die es hier geht, lässt die Wahrheit nicht erstrahlen, sondern, im Gegenteil, sie verdunkelt sie. Daraus ergeben sich nicht nur Entstellungen und Informationskanäle, die von feudalen Verhältnissen und von einer Politik derer geschaffen sind, welche Zugang zur Information haben, zum Nachteil derer, welche diesen Zugang nicht haben, sondern auch offensichtlich nicht erklärbare Überraschungen wie etwa im Fall des Bischofs der Piusbruderschaft, der den Holocaust leugnete, oder im schmerzlichen und fast absurden Fall von Marcial Maciel. Schwierigkeiten wie die in der australischen Diözese Toowoomba und im Vikariat Sucumbios in Ecuador haben sich durch problematische Kommunikationsstile vergrößert. Für eine jede Institution gilt, dass jede stark hierarchische Organisation objektive und aktuelle Information erschwert, doch das trifft umso mehr auf Institutionen zu, die ihren sakralen Charakter hervorheben und meinen, sie seien durch unüberwindbare Mauern geschützt. Genau diese Mauern erfordern ihren Preis in Gestalt fehlender wirklicher Kommunikation.

Schließlich besteht ein anderes Symptom in der Schwierigkeit, dass sich das Gewissen als letzte Instanz der Unterscheidung und Verantwortung behauptet, wenn es mit der Sakralisierung der Institution zu tun hat. Die Heiligkeit des Gewissens hat ebenfalls ihre Grenzen und unterliegt dem Erfordernis der Gewissensbildung, doch sie ist die letzte Instanz, wie Thomas Morus, John Henry Newman und eine unermessliche Zahl von Märtyrern der Gewissensfreiheit bezeugen. Selbst angesichts der Tatsache, dass die letztgültige Autorität des Gewissens gegenüber der Institution eine offiziell anerkannte Lehre ist, wird dies in der Praxis von der sakralen Institution kaum respektiert. Diese tendiert vielmehr

dazu, Märtyrer hervorzubringen oder das Gewissen zu unterwerfen und zu verletzen, denn nicht alle sind in der glücklichen Lage, wie Galileo Galilei ihr „Und sie bewegt sich doch“ aufrecht zu erhalten; er erfreute sich schließlich der Freundschaft des Papstes.

Schlussfolgernd lässt sich festhalten: In erster Linie tendiert die Hierarchie dazu – und zwar unabhängig von den beteiligten Personen guten Willens und mit gutem Gewissen –, genau aufgrund ihrer *Sakralisierung* Opfer des Machtmissbrauchs hervorzubringen. Sie tendiert dazu, diese Opfer als solche zu vertuschen und unsichtbar zu machen. Zweitens wird den Opfern oftmals die Schuld gegeben. Sie werden genau zu jenen Sündenböcken, deren das Sakrale bedarf, um sich als solches zu behaupten. Schließlich hat man es mit einer Perversion zu tun, wenn die Autorität, anstatt den Weg der Wahrheit zur Macht zu beschreiten, umgekehrt aufgrund der Sakralisierung der Macht den Weg der Macht um der Wahrheit willen einschlägt. Möglicherweise liegt darin ein unüberwindlicher Narzissmus.

Vor einiger Zeit erlebte ich bei einer Priesterweihe, dass der eben Geweihte nach der Salbung der Hände dazu aufgefordert wurde, dieselben emporzuheben und unter Applaus und allgemeinen Ehrbezeugungen durch die Kirche zu gehen: *tremendum et fascinosum*? Vor kurzer Zeit besuchte ich Mitbrüder, die im Landesinneren des leidgeprüften Haiti leben. Und ich warf einen verstohlenen Blick auf einen von ihnen, einen Priester, dessen Hände voller Schwielen waren und der Schwierigkeiten hatte, sich die Fingernägel zu säubern, denn zusammen mit dem Volk hob er Brunnen aus. Ich gestehe, dass ich den Drang verspürte, diese Hände zu küssen: *christliches tremendum et fascinosum*.

Die Wahrheit, die frei macht und ermächtigt, die Autorität besitzt im ursprünglichsten Sinne des Wortes – etymologisch leitet sich Autorität von *augere* ab, Schöpfung also, die wachsen lässt –, Wahrheit als Urheberin, die auf den Weg des Lebens führt, bedarf der Macht. Die Wahrheit und die Macht sind in letzter Instanz in der Liebe vereint. Augustinus sah in der harten Gegenüberstellung von Vernunft und Glaube die Liebe als jenes *tertium*, jenes Dritte, das sie hervorbringt und vereint. Dies lässt sich auch in Bezug auf Wahrheit und Macht behaupten: Es ist das *tertium* der Liebe, jenseits aller Dialektik, welches die Wahrheit und die Macht vor Verrohung bewahren kann. Die Liebe ist Wahrheit und Autorität, die etwas vermag: Sie kann heilen, befreien, lehren und leiten. Die Liebe ist die Heiligkeit, auf die es letztlich ankommt. Mit *Caritas in veritate* muss man sich auch zur *veritas – et auctoritas et potestas – in caritate* bekennen.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.